

Erst im Frühjahr 1950 kehrte ich aus dem Krieg heim, und ich fand niemanden mehr in der Stadt, den ich kannte. Zum Glück hatten meine Eltern mir Geld hinterlassen. Ich mietete ein Zimmer in der Stadt, dort lag ich auf dem Bett, rauchte und wartete und wusste nicht, worauf ich wartete. Arbeiten zu gehen, hatte ich keine Lust. Ich gab meiner Wirtin Geld, und sie kaufte alles für mich und bereitete mir das Essen. Jedesmal, wenn sie mir den Kaffee oder das Essen ins Zimmer brachte, blieb sie länger, als mir lieb war. Ihr Sohn war in einem Ort gefallen, der Kalinowka hieß, und wenn sie eingetreten war, setzte sie das Tablett auf den Tisch und kam in die dämmerige Ecke, wo mein Bett stand. Dort döste ich vor mich hin, drückte die Zigaretten an der Wand aus, und so war die Wand hinter meinem Bett voller schwarzer Flecken. Meine Wirtin war blass und mager, und wenn im Dämmer ihr Gesicht über meinem Bett stehen blieb, hatte ich Angst vor ihr. Zuerst dachte ich, sie sei verrückt, denn ihre Augen waren sehr hell und groß, und immer wieder fragte sie mich nach ihrem Sohn. «Sind Sie sicher, dass Sie ihn nicht gekannt haben? Der Ort hieß Kalinowka - sind Sie dort nicht gewesen?»

Aber ich hatte nie von einem Ort gehört, der Kalinowka hieß, und jedesmal drehte ich mich zur Wand und sagte: «Nein, wirklich nicht, ich kann mich nicht entsinnen.»

Meine Wirtin war nicht verrückt, sie war eine sehr ordentliche Frau, und es tat mir weh, wenn sie mich fragte. Sie fragte mich sehr oft, jeden Tag ein paarmal, und wenn ich zu ihr in die Küche ging, musste ich das Bild ihres Sohnes betrachten, ein Buntphoto, das über dem Sofa hing. Er war ein lachender blonder Junge gewesen, und auf dem Buntphoto trug er eine Infanterie-Ausgehuniform.

«Es ist in der Garnison gemacht worden», sagte meine Wirtin, «bevor sie ausrückten.»

Es war ein Brustbild: Er trug den Stahlhelm, und hinter ihm war deutlich die Attrappe einer Schlossruine zu sehen, die von künstlichen Reben umrankt war.

«Er war Schaffner», sagte meine Wirtin, «bei der Straßenbahn. Ein fleißiger Junge.» Und dann nahm sie jedesmal den Karton voll Photographien, der auf ihrem Nähtisch zwischen Flickklappen und Garnknäueln stand. Und ich musste sehr viele Bilder ihres Sohnes in die Hand nehmen: Gruppenaufnahmen aus der

Schule, wo jedesmal vorne einer mit einer Schiefertafel zwischen den Knien in der Mitte saß, und auf der Schiefertafel stand eine VI, eine VII, zuletzt eine VIII. Gesondert, von einem roten Gummiband zusammengehalten, lagen die

Der deutsche Schriftsteller **Heinrich Böll** (1917-85) schrieb anfangs vor allem über den Krieg („Der Zug war pünktlich“) und die Nachkriegszeit („Haus ohne Hüter“), entwickelte sich dann zum Kritiker der westdeutschen Gesellschaft („Die verlorene Ehre der Katharina Blum“) und setzte sich mit dem Katholizismus auseinander. 1972 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Kommunionbilder: ein lächelndes Kind in einem frackartigen schwarzen Anzug, mit einer Riesenkerze in der Hand, so stand er vor einem Transparent, das mit einem goldenen Kelch bemalt war. Dann kamen Bilder, die ihn als Schlosserlehrling vor einer Drehbank zeigten, das Gesicht rußig, die Hände um eine Feile geklammert.

«Das war nichts für ihn», sagte meine Wirtin, «es war zu schwer.» Und sie zeigte mir das letzte Bild von ihm, bevor er Soldat wurde: Er stand in der Uniform eines Straßenbahnschaffners neben einem Wagen der Linie 9 an der Endstation, wo die Bahn ums Rondell kurvt, und ich erkannte die Limonadenbude, an der ich so oft Zigaretten gekauft hatte, als noch kein Krieg war; ich erkannte die Pappeln, die heute noch dort stehen, sah die Villa mit den goldenen Löwen vorm Portal, die heute nicht mehr dort stehen, und mir fiel das Mädchen ein, an das ich während des Krieges oft gedacht hatte: sie war hübsch gewesen, blass, mit schmalen Augen, und an der Endstation der Linie 9 war sie immer in die Bahn gestiegen.

Jedesmal blickte ich sehr lange auf das Photo, das den Sohn meiner Wirtin an der Endstation der 9 zeigte, und ich dachte an vieles: an das Mädchen und an die Seifenfabrik, in der ich damals gearbeitet hatte, ich hörte das Kreischen der Bahn, sah die rote Limonade, die ich im Sommer an der Bude getrunken hatte, grüne Zigaretten-Plakate und wieder das Mädchen.

«Vielleicht», sagte meine Wirtin, «haben Sie ihn doch gekannt.»

Ich schüttelte den Kopf und legte das Photo in den Karton zurück: Es war ein Glanzphoto und sah noch neu aus, obwohl es schon acht Jahre alt war.

«Nein, nein», sagte ich, «auch Kalinowka - wirklich nicht.»

Ich musste oft zu ihr in die Küche, und sie kam oft in mein Zimmer, und den ganzen Tag dachte ich an das, was ich vergessen wollte: an den Krieg, und ich warf die Asche meiner Zigarette hinter das Bett, drückte die Glut an der Wand aus.

Manchmal, wenn ich abends dort lag, hörte ich im Zimmer nebenan die Schritte eines Mädchens, oder ich hörte den Jugoslawen, der im Zimmer neben der Küche wohnte, hörte ihn fluchend den Lichtschalter suchen, bevor er in sein Zimmer ging.

Erst als ich drei Wochen dort wohnte, als ich das Bild von Karl wohl zum fünfzigsten Mal in die Hand genommen, - sah ich, dass der Straßenbahnwagen, vor dem er lachend mit seiner Geldtasche stand, nicht leer war. Zum ersten Mal blickte ich aufmerksam auf das Photo und sah, dass ein lächelndes Mädchen im Inneren des Wagens mitgeknipst worden war. Es war die Hübsche, an die ich während des Krieges so oft gedacht hatte. Die Wirtin kam auf mich zu, blickte mir aufmerksam ins Gesicht und sagte: «Nun erkennen Sie ihn, wie?» Dann trat sie hinter mich, blickte über meine Schulter auf das Bild, und aus ihrer zusammengekrümmten Schürze stieg der Geruch frischer Erbsen an meinem Rücken herauf.

«Nein,» sagte ich leise, «aber das Mädchen.»

«Das Mädchen?», sagte sie, «das war seine Braut, aber vielleicht ist es gut, dass er sie nicht mehr sah - »

«Warum?», fragte ich.

Sie antwortete mir nicht, ging von mir weg, setzte sich auf ihren Stuhl ans Fenster und hülste weiter Erbsen aus. Ohne mich anzusehen, sagte sie: «Kannten Sie das Mädchen?»

Ich hielt das Photo fest in meiner Hand, blickte meine Wirtin an und erzählte ihr von der Seifenfabrik, von der Endstation der 9 und dem hübschen Mädchen, das dort immer eingestiegen war.

«Sonst nichts?»

«Nein», sagte ich, und sie ließ die Erbsen in ein Sieb rollen, drehte den Wasserhahn auf und ich sah nur ihren schmalen Rücken.

«Wenn Sie sie wiedersehen, werden Sie begreifen, warum es gut ist, dass er sie nicht mehr sah - »

«Wiedersehen?», sagte ich.

Sie trocknete ihre Hände, an der Schürze ab, kam auf mich zu und nahm mir vorsichtig das Photo aus der Hand. Ihr Gesicht schien noch schmaler geworden zu sein, ihre Augen sahen an

mir vorbei, aber sie legte leise ihre Hand auf meinen linken Arm. «Sie wohnt im Zimmer neben Ihnen, die Anna. Wir sagen immer blasse Anna zu ihr, weil sie so ein weißes Gesicht hat. Haben Sie sie wirklich noch nicht gesehen?»

«Nein», sagte ich, «ich habe sie noch nicht gesehen, wohl ein paarmal gehört. Was ist denn mit ihr?»



«Ich sag's nicht gern, aber es ist besser, Sie wissen es. Ihr Gesicht ist ganz zerstört, voller Narben - sie wurde vom Luftdruck in ein Schaufenster geschleudert. Sie werden sie nicht wieder erkennen.»

Am Abend wartete ich lange, bis ich Schritte in der Diele hörte, aber beim ersten Male täuschte ich mich: es war der lange Jugoslawe, der mich erstaunt ansah, als ich so plötzlich in die Diele stürzte. Ich sagte verlegen «Guten Abend» und ging in mein Zimmer zurück.

Ich versuchte, mir ihr Gesicht mit Narben vorzustellen, aber es gelang mir nicht, und immer, wenn ich es sah, war es ein schönes Gesicht auch mit Narben. Ich dachte an die Seifenfabrik, an meine Eltern und an ein anderes Mädchen, mit dem ich damals oft ausgegangen war. Sie hieß Elisabeth, ließ sich aber Mutz nennen, und wenn ich sie küsste, lachte sie immer, und ich kam mir blöde vor. Aus dem Krieg hatte ich ihr Postkarten geschrieben, und sie schickte mir Päckchen mit selbst gebackenen Plätzchen, die immer zerbröseln ankamen, sie schickte mir Zigaretten und Zeitungen, und in einem ihrer Briefe stand: «Ihr werdet schon

siegen, und ich bin so stolz, dass du dabei bist.»

Ich aber war gar nicht stolz, dass ich dabei war, und als ich Urlaub bekam, schrieb ich ihr nichts davon und ging mit der Tochter eines Zigarettenhändlers aus, der in unserem Haus wohnte. Ich gab der Tochter des Zigarettenhändlers Seife, die ich von meiner Firma bekam, und sie gab mir Zigaretten, und wir gingen zusammen ins Kino, gingen tanzen, und einmal, als ihre Eltern weg waren, nahm sie mich mit auf ihr Zimmer, und ich drängte sie im Dunkeln auf die Couch; aber als ich mich über sie beugte, knipste sie das Licht an, lächelte listig zu mir hinauf, und ich sah im grellen Licht den Hitler an der Wand hängen, ein Buntphoto, und rings um den Hitler herum, an der rosenfarbenen Tapete, waren in Form eines Herzens Männer mit harten Gesichtern aufgehängt, Postkarten mit Reißnägeln befestigt, Männer, die Stahlhelme trugen und alle aus der Illustrierten ausgeschnitten waren. Ich ließ das Mädchen auf der Couch liegen, steckte mir eine Zigarette an und ging hinaus. Später schrieben beide Mädchen mir Postkarten in den Krieg, auf denen stand, ich hätte mich schlecht benommen, aber ich antwortete ihnen nicht...

Ich wartete lange auf Anna, rauchte viele Zigaretten im Dunkeln, dachte an vieles, und als der Schlüssel ins Schloss gesteckt wurde, war ich zu bange, aufzustehen und ihr Gesicht zu sehen. Ich hörte, wie sie ihr Zimmer aufschloss, drinnen leise trällernd hin und her ging, und später stand ich auf und wartete in der Diele. Sehr plötzlich war es still in ihrem Zimmer, sie ging nicht mehr hin und her, sang auch nicht mehr, und ich hatte Angst anzuklopfen. Ich hörte den langen Jugoslawen, der leise murmelnd in seinem Zimmer auf und ab ging, hörte das Brodeln des Wassers in der Küche meiner Wirtin. In Annas Zimmer aber blieb es still, und durch die offene Tür des meinen sah ich die schwarzen Flecke von den vielen ausgedrückten Zigaretten an der Tapete.

Der lange Jugoslawe hatte sich aufs Bett gelegt, ich hörte seine Schritte nicht mehr, hörte ihn nur noch murmeln, und der Wasserkessel in der Küche meiner Wirtin brodelte nicht mehr, und ich hörte das blecherne Rappeln, als die Wirtin den Deckel auf ihre Kaffeekanne schob. In Annas Zimmer war es immer noch still, und mir fiel ein, dass sie mir später alles erzählen würde, was sie gedacht hatte, als ich draußen vor der

Tür stand, und sie erzählte mir später alles.

Ich starrte auf ein Bild, das neben dem Türrahmen hing: ein silbrig schimmernder See, aus dem eine Nixe mit nassem blondem Haar auftauchte, um einem Bauernjungen zuzulächeln, der zwischen sehr grünem Gebüsch verborgen stand. Ich konnte die linke Brust der Nixe halb sehen, und ihr Hals war sehr weiß und um ein wenig zu lang.

Ich weiß nicht wann, aber später legte ich meine Hand auf die Klinke, und noch bevor ich die Klinke herunterdrückte und die Tür langsam aufschob, wusste ich, dass ich Anna gewonnen hatte: Ihr Gesicht war ganz mit bläulich schimmernden kleinen Narben bedeckt, ein Geruch von Pilzen, die in der Pfanne schmorten, kam aus ihrem Zimmer, und ich schob die Tür ganz auf, legte meine Hand auf Annas Schulter und versuchte zu lächeln.



- Wirtin .....
- Kalinowka .....
- Buntphoto .....
- Infanterie .....
- Kommunion .....
- Transparent .....
- Schlosser .....
- Drehbank .....
- Luftdruck .....
- Plätzchen .....

**Bei jedem Satz stehen zwei Varianten. Welche ist jeweils richtig? Die Antwort ist oft nicht direkt im Text zu erkennen, sondern ergibt sich aus dem Kontext. Der Kontext einer Textstelle ist ein sprachlicher oder außersprachlicher (psychologischer, geschichtlicher, gesellschaftlicher, logischer oder evidenter) Zusammenhang.**

**Der Erzähler kehrt erst fünf Jahre nach Kriegsende in seine Heimat zurück.**

- A) Wahrscheinlich war er in Kriegsgefangenschaft gewesen.
- B) Er hatte in dieser Zeit eine Weltreise unternommen.

**Die Eltern des Erzählers haben ihm etwas Geld hinterlassen, so dass er im Augenblick nicht arbeiten muss.**

- A) Anscheinend sind sie tot.
- B) Sie wollen nichts mehr mit ihrem Sohn zu tun haben.

**Der Erzähler**

- A) hatte in einem Ort namens Kalinowka unangenehme Kriegserlebnisse und will nicht daran erinnert werden.
- B) scheint den Ort Kalinowka wirklich nicht zu kennen.

**Im Text wird immer wieder direkt oder indirekt auf das Rauchen hingewiesen. Das Rauchen**

- A) hat die Funktion einer Gesundheitserziehung, die auf Abschreckung basiert.
- B) erscheint leitmotivartig.

**Dass die Wirtin immer wieder das Gleiche fragt, hat mit**

- A) ihrem hohen Alter und ihrem geistigen Zustand zu tun.
- B) einem unverarbeiteten Kriegserlebnis zu tun.

**Bevor Karl, der Sohn der Wirtin, in den Krieg zog, wurde er im Stahlhelm vor einer rebenumrankten Schlossruine fotografiert. Solche Kulissen waren damals bei Studioaufnahmen üblich.**

- A) Hier wirkt die Schlossruine wie ein Symbol.
- B) Das war eine Art Protest gegen den Krieg.

**Dass die Löwen vor dem Tor verschwunden waren, mag einen praktischen Grund gehabt haben. Während des Krieges war Metall rar und deshalb hatte man solche Figuren eingeschmolzen.**

- A) Zusätzlich waren Löwen bei den Deutschen damals als ausländische Tiere wenig erwünscht.
- B) Im Text werden die Löwen mit dem Kraftgehabe der Nazis assoziiert, das nun auch verschwunden war - währenddessen die Pappeln, typische Friedhofsbäume, noch stehen.

**Die Wirtin bedauert es nicht, dass ihr Sohn Karl seine Braut nach dem Krieg nicht wieder sehen konnte, da**

- A) Annas Gesicht im Bombenkrieg verunstaltet wurde.
- B) sie ihre angehende Schwiegertochter sowieso nie leiden konnte.

**Der Erzähler machte mit dem Mädchen „Mutz“ Schluss, weil sie**

- A) nicht wollte, dass er in den Krieg zog.
- B) stolz war, dass er als Soldat zum Endsieg beitrug.

**Mit der Tochter des Zigarettenhändlers machte der Erzähler Schluss, weil**

- A) er das Rauchen aufgeben wollte.
- B) sie Hitler und seinen Krieg verehrte.

**Diese Erzählung besteht zum überwiegenden Teil aus**

- A) atemraubend spannenden Handlungen und nervenaufreibendem Kriegsgeschehen.
- B) Banalitäten aus einem Alltag in der Nachkriegszeit.

**Die Geschichte endet**

- A) abrupt mitten in einem Geschehen, aber mit einer angedeuteten Zukunftsperspektive.
- B) konsequent und schlüssig mit einem sprachlich emotionell ausgestalteten Happyend.